

Kein Stück vom Kuchen

Die Gewinne steigen – die Löhne nicht. Arbeitnehmer haben nichts von der guten Wirtschaftslage Südtirols, sagt **Stefan Perini**, Direktor des Arbeitsförderungsinstitutes.

ff: Herr Perini, wie geht es Ihnen, wenn Sie die Umsatz- und Gewinnzahlen der Top 300 sehen?

Stefan Perini: Mit den Umsatzzahlen brüsten sich die Unternehmen. Für mich sind andere Zahlen interessanter. Etwa die Personalkosten. Mein kritischer Blick als Afi-Direktor fällt dann auf die über 250 Unternehmen in der Gewinnzone, die ein Plus bei Umsatz und Gewinn verzeichnen. Da wundere ich mich dann über die Astat-Statistiken zu den Löhnen, die diese Entwicklung nicht widerspiegeln. Ich würde mir wünschen, dass der Slogan: „Wenn es dem Unternehmen gut geht, geht's den Arbeitnehmern gut“, sich in der Realität bewahrheitet.

Aber das tut es nicht?

Man kann von 300 Unternehmen nicht direkt auf die Gesamtwirtschaft schließen, aber diese Unternehmen sind die Flaggschiffe und machen einen großen Teil der Südtiroler Wirtschaft aus. Ein Großteil dieser Betriebe arbeitet gut, weil ihre Mitarbeiter gut arbeiten – deshalb erzielen sie auch satte Gewinne. Die Frage ist, ob gute Arbeit auch gut entlohnt wird und in ein gutes Gehalt mündet.

Das ist nicht der Fall?

Man muss differenzieren und festhalten, dass es sehr wohl Unternehmen gibt, die gute Betriebsabkommen haben. Vor zwei Jahren hatten von den Top 100 in Südtirol, 47 Unternehmen Betriebsabkommen mit den Gewerkschaften.

Geht's den Südtiroler Unternehmen besser als sie sagen?

Die gesamtwirtschaftlichen Indikatoren können sich sehen lassen. Es wird manchmal so getan, als wären die Standortbedingungen in Südtirol nicht gut. Teurer und knapper Grund – nicht konkurrenzfähige Gewerbesteuer im Vergleich zu Österreich. Sicher es gibt einige Nachteile, diese werden aber mehr als aufgewogen von guten Mitarbeitern, guter Infrastruktur, einer funktionierenden Verwaltung und großzügigen Förderungen.

Und die Arbeitnehmer: Jammern Sie?

2016 haben wir eine große Umfrage zu den Arbeitsbedingungen in Südtirol durchgeführt. Und die allgemeine Antwort war, dass die Arbeitnehmer im Allgemeinen zufrieden sind mit ihrer Arbeit. 77 Prozent sagen das. Dieser Wert kann sich im EU-Vergleich sehen lassen. Vor allem mit der Beziehung zum Chef und den Kollegen, mit Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf sind Südtirols Arbeitnehmer zufrieden. Ein Problem, das uns alle Branchen rückmelden sind die Arbeitsintensität und der Zeitdruck.

Und was das Gehalt betrifft?

Wenn es nur um das Gehalt geht, dann ja. Wenn man aber bei der Frage die Lebenshaltungskosten mit einbezieht, sind 60 Prozent mit ihrer Bezahlung nicht zufrieden.

Ärgert Sie, dass die Gewinne steigen, aber die Gehälter nicht?

Was Fakt ist: Die Gehälter sind in Südtirol zwar 7 Prozent höher als im italienischen Durchschnitt. Dafür sind aber die Lebenshaltungskosten auch um 20 Prozent höher. Wenn es den Südtiroler Familien gut geht, dann nur, weil beide Partner arbeiten. Deshalb ist das

Haushaltseinkommen auch um 25 bis 30 Prozent höher als im Rest Italiens. Gerade in Zeiten von Fachkräftemangel müsste die Verhandlungsposition der Arbeitnehmer stark sein und es müsste eigentlich möglich sein, durch Kollektivverhandlungen oder in Eigeninitiative die Lohnsituation zu verbessern. Wenn man Lohnforderungen durchsetzt, dann in guten Zeiten. Diese hätten wir jetzt.

Hat die Politik genug getan, damit genug vom wirtschaftlichen Aufschwung bei den Arbeitnehmern ankommt?

Die Politik kann umverteilen. Steuersätze so setzen, dass man von den Reichen nimmt und den Armen gibt. Ich glaube, dass die Landesregierung dafür sensibel ist. Man sieht das auch an der Steigerung des Budgets für den Wohlfahrtsstaat. Offensichtlich fehlt den Sozialpartnern in Südtirol zum Teil das Know-how, den Gewerkschaften vielfach die Durchschlagskraft, territoriale Löhne auszuhandeln, mit denen es sich in Südtirol gut leben lässt.

Man kann von den Löhnen nicht leben?

Wir wissen, dass rund ein Drittel der Arbeitnehmer Schwierigkeiten hat, mit dem Lohn ans Monatsende zu kommen. Wir wissen, dass viele 1.200 bis 1.400 Euro netto im Monat verdienen. Und der Umstand, dass viele auf Wohn- und Mietgeld sowie Sozialwohnungen angewiesen sind, ist für mich ein Zeichen, dass nicht alle in Südtirol ein angemessenes, würdiges, Leben führen können.

Interview: Manuel Saxl



Afi-Direktor Stefan Perini würde sich wünschen, dass sich der Slogan: „Wenn es dem Unternehmen gut geht, geht's den Arbeitnehmern gut“, in der Realität bewahrheitet.

„Bezieht man die Lebenshaltungskosten mit ein, sind 60 Prozent der Südtiroler mit ihrer Bezahlung nicht zufrieden.“

der Vollversammlung stand. Christof Oberrauch, von 2004 bis 2010 Präsident des Unternehmerverbandes, hat viele Versammlungen erlebt, diese blieb ihm aber eindrucksvoll in Erinnerung. Alle Anwesenden lauschten den Worten des Geistlichen andächtig. Es soll bei dem Vortrag so ruhig gewesen sein, dass man hätte die sprichwörtliche Stecknadel fallen hören können. Das ist selten bei solchen Veranstaltungen.

Ganz anders fällt die Stimmung im Unternehmerverband heute aus. Denn der Wirtschaft geht es blendend. Federico Giudiceandrea, Chef der Microtec in Brixen, ein Technologiebetrieb in der Holzbranche, ist seit 2017 Präsident des Unternehmerverbandes. Er sagt: „Wir haben uns gut entwickelt in den letzten Jahren. Ich habe heute etwas weniger Sorgen, als es 2008 der Fall war.“

Ganz sorgenfrei ist man aber als Wirtschaftstreiber nie. Jetzt gilt es, das Wachstum und die Wirtschaftsleistung halten zu können. Die Weltwirtschaftslage bereitet dem Unternehmer Kopfzerbrechen. Das Auseinanderdriften Europas, die Zoll-Auseinandersetzungen zwischen Amerika und Europa.

Auf regionaler Ebene ist es die Erreichbarkeit Südtirols, die Anlass zum Jammern, auch in guten wirtschaftlichen Zeiten, bietet. „Südtirol ist mittlerweile eine Exportwirtschaft, unsere Mitbewerber kommen aus der ganzen Welt, mit denen müssen wir mithalten“, sagt Giudiceandrea. Da gehe es nicht an, dass LKW nur tagsüber durch Tirol fahren dürfen.

Die Exportausrichtung Südtirols wurde während der Krise geschaffen. Seit 2006 ist der Unternehmerverbandspräsident bei der Exportorganisation Eos zuständig dafür, den Export anzukurbeln.

Obwohl vor allem der Autozuliefererbereich und die Bauindustrie hart von der Finanzkrise getroffen wurden, schaffte es die Südtiroler Wirtschaft, stabil zu bleiben und sich relativ schnell wieder zu erholen. Im Jahr des Ausbruchs der Krise, 2008, konnte die regionale Bruttowertschöpfung sogar noch leicht wachsen (um 0,5 Prozent). Im Folgejahr kam dann ein Rückgang von 2,1 Prozent.

Im Vergleich mit den Euregio-Regionen Tirol (2008: -0,8 und 2009: -3,4 Prozent) und Trentino (2008: -1,1 und 2009: -3,3 Prozent) ist Südtirol damit glimpflich davongekommen.

Das Bruttoinlandsprodukt (Bip) Italiens etwa brach ein. Zuerst leicht, 2008 um 1 Prozent im Folgejahr um 5 Prozent. Bis heute hat sich die italienische Wirtschaft davon nicht erholt. Das Bip Italiens liegt noch heute etwa 15 Prozent unter dem Niveau von vor zehn Jahren.

„Südtirol ist mittlerweile eine Exportwirtschaft, unsere Mitbewerber kommen aus der ganzen Welt.“

Federico Giudiceandrea



Südtirols Politik hat den Bedürfnissen der Wirtschaft entsprochen: Zum Beispiel wurde die Unternehmenssteuer Irap gesenkt.

Zwei Monate bevor Karl Golser seine Rede vor der Vollversammlung des Unternehmerverbandes hielt, wurde er im März 2009 zum Bischof geweiht. Einen Monat später gab es Krisentreffen zwischen der Landespolitik und dem Unternehmerverband, viele Mitarbeiter in Südtirols Unternehmen wurden in Zeitausgleich oder Kurzarbeit geschickt. Die Arbeitslosigkeit stieg.

52 der 250 umsatzstärksten Unternehmen schrieben im selben Jahr einen Verlust. Die gesamten Umsätze und Gewinne stiegen aber trotz Krise an. Im Jahr 2010 erholte sich die Wirtschaft wieder langsam. Die Gewinne der 250 umsatzstärksten Unternehmen wuchsen von 270 (2008) auf 360 Millionen Euro. Auch die Anzahl der Unternehmen, die einen Verlust hinnehmen mussten, sank auf 36.

Es war nur ein Zwischenhoch. Der Bozner Wirtschaftsberater Heinz Peter Hager hielt in der *Südtirol-Panorama*-Ausgabe des Jahres 2013 fest: „Die Krise ist in Südtirol angekommen.“

In einem Besprechungsraum seiner Kanzlei am Kornplatz im Herzen von Bozen erinnert sich Hager noch genau daran. Als Berlusconi den Hut nehmen musste, brach die Italienkrise los. Mario Monti übernahm im November 2011 mit seiner Expertenregierung das Ruder.

In Südtirol ging das Wirtschaftsleben zunächst in geregelten Bahnen weiter. Die Bruttowertschöpfung wuchs 2011 um 2,2 Prozent, im Jahr 2012 um 2,1 Prozent. Dann der Einbruch. 2013 lag die Bruttowertschöpfung bei 0,1 Prozent.

Der Wachstumsmotor war ins Stottern geraten, der Umsatz der im Ranking vertretenen Unternehmen ging zurück, genauso der Gewinn – der brach um ein Drittel ein. Die Arbeitslosigkeit stieg an. Der Höchstwert wurde in den Jahren 2013 und 2014 mit 4,4 Prozent erreicht.

In diesen Jahren wurden auch am meisten Konkurse eröffnet, 77 waren es 2012 und 80 im Jahr 2013.

„Wir haben die Krise überwunden“, sagte Landeshauptmann Arno Kompatscher im September 2016 bei einer Versammlung des Südtiroler Wirtschaftsforums. Die Gewinne kletterten wieder steil nach oben – von 315 Millionen 2014 auf 503 Millionen Euro 2015.

Wirtschaftsberater Hager stellt der Politik ein gutes Zeugnis aus. Er lobt vor allem die Wirtschaftspolitik von Landeshauptmann Arno Kompatscher, der in der vergangenen Legislaturperiode auch Landesrat für Wirtschaft war. Das Gießkannenprinzip wurde abgeschafft, gute

Rahmenbedingungen für die Wirtschaft geschaffen und Steuern reduziert.

Diese Steuerpolitik macht sich bei den Einnahmen der öffentlichen Hand bemerkbar. Die Top-30-Steuerzahler des Landes führten 2008 noch 38 Prozent ihres Gewinns an Steuern ab. Im Jahr 2018 lag diese Quote nur noch bei 29 Prozent. Gleichzeitig sind die Gewinne vor Steuern der Top-30-Steuerzahler-Unternehmen von 308 auf 546 Millionen Euro gestiegen.

Das ist ein Plus von 77 Prozent. Nach Steuern haben die Gewinne aufgrund von geringeren Steuersätzen sogar um 101 Prozent zugenommen. Hätten diese Unternehmen gleich viel Steuern entrichten müssen wie noch vor zehn Jahren, wären nicht 160, sondern 207 Millionen Euro an Steuereinnahmen geflossen. Die Unternehmer im Land haben also wenig Grund zu jammern.

Fragt man Christof Oberrauch, sagt er, die Wirtschaft jammere nicht. Er formuliert es so: „Wenn die Wirtschaft etwas sagt, dann nur, weil es sich um Fakten handelt.“

Südtirol sei im internationalen Vergleich ein Wunderland, so Oberrauch. Alle Voraussetzungen seien schlechter als etwa in den Nachbarregionen Bayern, Österreich oder auch im Vergleich zum Rest Mitteleuropas. Dies liege vor allem an der italienischen Gesetzgebung.

Die Steuern seien in Italien nicht nur höher, es herrsche weder Steuersicherheit noch Steuererechtigkeit. Auch die Bürokratie und Rechtsunsicherheit im Stiefelstaat seien ein Problem. „Unser Vorteil“, sagt Christof Oberrauch, „ist die Bevölkerung. Wir haben bessere Mitarbeiter, als das irgendwo sonst in Europa der Fall ist.“

Heinz Peter Hager schlägt in dieselbe Kerbe: Die fleißigen Leute seien es, die Südtirols Wirtschaft am Laufen halten.

Fleißige Arbeitnehmer sind das Klientel von Stefan Perini. Der Direktor des Arbeitsförderungs-instituts (Afi) hat sich auf das Gespräch mit *ffakri*-bisch vorbereitet. In einer Tabelle listet er penibel auf, was sich in den letzten zehn Jahren vor allem für Südtirols Arbeitnehmer verändert hat. Und da steht wenig Positives zu lesen.

Die internationale Wirtschafts- und Finanzkrise hinterließ ihre Spuren auch in Südtirol – bis heute. Erst durch sie entstand die „Generation Praktikum“, wie Perini sie nennt. Jugendliche, die sich von Praktikum zu Praktikum hangeln müssen, die selten gut bezahlt und noch seltener der Anfang eines fixen Anstellungsverhältnisses sind. Prekäre Arbeitsverhältnisse wie Leih- und Projektverträge sind die Folge. Heute müsste der Afi-Direktor besser Laune sein. Arbeits- und vor allem Fachkräfte

